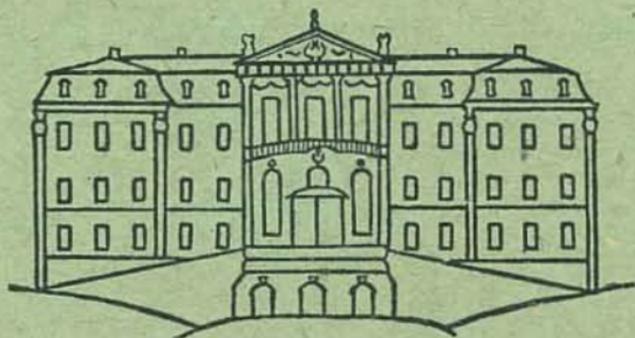


Hefte aus Burgscheidungen

---

Gerald Götting

**Sozialistischer Humanismus -  
im Erbe verwurzelt -  
der Zukunft verpflichtet**



204

C  
410

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Eing. Nr. 20 106  
Sign. C 4 10

Hefte aus Burgscheidungen

---

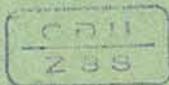
Gerald Götting

**Sozialistischer Humanismus -  
im Erbe verwurzelt -  
der Zukunft verpflichtet**

1977

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands



Text eines Vortrages des Vorsitzenden der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands in einer Gemeinschaftsveranstaltung des Bezirks- und Stadtausschusses der Nationalen Front der DDR und des Bezirksvorstandes der URANIA am 8. Dezember 1976 in Magdeburg

Christlich - Demokratische Union  
Zentrale Schulungsstätte „Otto-Buschke“

Eing.-Nr. 20.106/77  
Sign. ....

Unser heutiges Thema „Sozialistischer Humanismus – im Erbe verwurzelt – der Zukunft verpflichtet“ ist von großer Aktualität. Immer nachhaltiger tritt in unserem Lande der humanistische Sinn des Sozialismus hervor: das Wohl der Arbeiterklasse und aller Werktätigen, das Glück des Volkes in Frieden und Sozialismus. Immer deutlicher zeichnen sich für jeden Bürger unseres Staates die gesellschaftlichen Vorzüge und historischen Errungenschaften des Sozialismus ab. Seine geschichtliche und moralische Überlegenheit über den Imperialismus tritt sichtbar zutage. In dieser Etappe des Weges, den die Partei der Arbeiterklasse mit den Beschlüssen ihres VIII. und IX. Parteitag klar abgesteckt hat, ist es angebracht, sich zu vergegenwärtigen, worauf die Gerechtigkeit und die Zukunftsgewißheit unserer gemeinsamen sozialistischen Sache beruhen, wie weit ihre Wurzeln in die Vergangenheit zurückreichen und was zu tun ist, damit sie noch erfolgreicher vorangeführt werden kann.

Zu den größten Vorzügen des Sozialismus, zu den stärksten Quellen unserer Kraft gehört die politisch-moralische Einheit des Volkes, die sich in unserer Republik unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei entwickelt hat und die sich bei der fortschreitenden Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft immer umfassender herausbildet. Ein wesentliches Kennzeichen unserer sozialistischen Demokratie ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte im Block und in der Nationalen Front der Deutschen Demokratischen Republik. Hier vereinen die Parteien und Massenorganisationen alle Kräfte des Volkes zu gemeinsamer Aktivität für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nach dem Grundsatz, daß jeder Verantwortung für das Ganze trägt. Während die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei weiter wächst, nähern sich die eng miteinander verbündeten Klassen und Schichten unserer Gesellschaft sozial immer stärker einander an. Diese Entwicklung der Sozialstruktur in der Deutschen Demokratischen Republik, die in ähnlicher Weise auch in unseren Bruderländern zu verzeichnen ist, steht in sichtlichem Gegensatz zu der Entwicklung der Gesellschaftsverhältnisse in den kapitalistischen Ländern. Dort führt die sich fortwährend vertiefende allgemeine Gesellschaftskrise dazu, daß die Klassen-

widersprüche, die sozialen Konflikte und politischen Auseinandersetzungen sich zusehends verschärfen.

Bei uns jedoch können wir mit Genugtuung davon sprechen, daß an die Stelle des Gegeneinander das freundschaftliche Miteinander und Füreinander aller sozialen und politischen Kräfte getreten ist. Diese große Errungenschaft verdanken wir der zielstrebigsten Gesellschaftspolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, ihrer konsequenten Bündnispolitik, der seit nunmehr drei Jahrzehnten die organisierte Bündnisbereitschaft der Angehörigen anderer Klassen und Schichten in den der SED befreundeten Parteien, ja in der gesamten Arbeit der Nationalen Front entgegengebracht wird. Dieser Politik verdanken wir in hervorragendem Maße die Ergebnisse beim Aufbau und bei der ständigen Weiterentwicklung unseres Arbeiter- und Bauern-Staates, die wir zusammen errungen haben und die sich für jeden von uns immer spürbarer auszahlen.

- Unsere Gemeinsamkeit fußt auf den sozialistischen Macht- und Produktionsverhältnissen, die unserem ganzen gesellschaftlichen Leben das Gepräge geben.
- Unsere Gemeinsamkeit gründet sich auf die übereinstimmenden Gegenwarts- und Zukunftsinteressen der Angehörigen aller werktätigen Klassen und Schichten am erfolgreichen weiteren Aufbau des Sozialismus/Kommunismus und an gesichertem Frieden.
- Unsere Gemeinsamkeit baut auf zahlreichen humanistischen Traditionen auf, in denen wir uns – Marxisten, Christen, Vertreter aller progressiv-demokratischen Überzeugungen – in vielfacher Hinsicht miteinander verbunden wissen.

Sozialistische Persönlichkeiten zeichnen sich dadurch aus, daß sie gesellschaftsbewußt – und das heißt auch: geschichtsbewußt – denken und handeln. Die Großbourgeoisie ist daran interessiert, daß der Mensch aus dem Tag heraus und in den Tag hineinlebt; denn um so leichter läßt er sich für Zwecke manipulieren, die im Profit- und Machtinteresse der herrschenden Kreise liegen. Sozialistische Persönlichkeiten dagegen wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie kennen ihre Herkunft, ihren Standort und ihre Perspektiven in dem historischen Prozeß, den sie bewußt gestalten.

Wir sind stolz auf unsere Traditionen – und dies mit gutem Grund. Alles, was je in der Geschichte unseres Volkes und der Menschheit an Gutem, Fortschrittlichem, Menschlichem ersonnen und erreicht wurde, geht ein in unser Streben nach einer neuen, besseren Welt. So verbindet sich unser Erbe mit unse-

rem Kampf um Frieden und Sozialismus. Es beflügelt diesen Kampf und gewinnt dabei einen neuen sozialen Inhalt, der unserer Epoche – der Epoche des Übergangs der Menschheit vom Kapitalismus zum Sozialismus – gemäß ist. Kennzeichnend für unser Erbe-Verständnis ist also, daß wir – auf guten Traditionen aufbauend – Neues gestalten und zum Siege führen.

Mit geschichtlichem Recht berufen wir, die Erbauer des Sozialismus, uns auf die humanistische Überlieferung der Geschichte und verweisen zugleich auf die gesellschaftlich neue Qualität unseres sozialistischen Humanismus. Seit jeher haben die besten Geister unseres Volkes wie aller anderen Völker nach Menschlichkeit, nach Humanität gestrebt. Seit der Antike läßt sich diese Traditionslinie bis in unsere Tage verfolgen. Gemeinsam war allen Humanisten von den Zeiten des griechischen und römischen Altertums über die bürgerlichen Aufstiegsperioden der Renaissance, der Aufklärung und Klassik bis in die Gegenwart das Verlangen, daß Wert und Würde der menschlichen Persönlichkeit geachtet werden. Darüber hinaus setzten sich kämpferische Humanisten, die im Menschen nicht das abstrakte Individuum, sondern das gesellschaftliche Wesen erblickten, nachdrücklich für soziale Verhältnisse ein, die Raum dafür geben, daß der Mensch in der Gemeinschaft alle seine Anlagen und Talente ausbilden und entfalten, seine schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten entwickeln und betätigen kann.

„Nichts ist gewaltiger als der Mensch“, verkündete schon der altgriechische Tragödiendichter Sophokles. In den altchristlichen Gemeinden fanden viele Erniedrigte und Beleidigte, viele Ausgestoßene und Entrechtete der römischen Sklavenhaltergesellschaft neue Hoffnung auf Freiheit und Menschenwürde. An der Wende zur Neuzeit setzte das Wort von der Freiheit eines Christenmenschen die Bauernheere zum Kampf gegen feudale Knechtschaft in Bewegung. Die Losungsworte „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“, aus den Ideen der französischen Aufklärer geboren, bestimmten den Inhalt der klassischen bürgerlichen Revolutionen in Europa. Doch all diese Ziele, für die sich die Volksmassen gegen ihre Ausbeuter erhoben, blieben unerfüllt; denn die auf Klassenspaltung und Unterdrückung beruhenden gesellschaftlichen Verhältnisse ließen Freiheit für die Werktätigen, Gleichheit für die schaffenden Menschen oder gar Brüderlichkeit zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten nicht zu.

Die kopernikanische Wende in der Geschichte des Humanismus wurde erst eingeleitet, als die organisierte Arbeiterbewe-

gung entstand und sich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus vereinigte. Erst der sozialistische Humanismus ist realer Humanismus; denn er beruht auf der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie und wurzelt in der geschichtsgestaltenden Rolle der Arbeiterklasse als der sozialen Hauptkraft des Kampfes für wahrhaft menschenwürdige Daseinsbedingungen. Der sozialistische Humanismus beschränkt sich nicht darauf, Freiheit und Würde des Menschen lediglich zu fordern – der Sozialismus schafft vielmehr die materiellen Voraussetzungen, diese Ideale gesellschaftlich zu verwirklichen. Der sozialistische Humanismus proklamiert nicht allein das Ziel, das Menschengeschlecht höherzuentwickeln und zu vervollkommen – der Sozialismus selbst verkörpert die ständig fortschreitende Realisierung dieser Ziele.

Diesem Prozeß liegen entscheidende Erkenntnisse von Marx und Engels zugrunde: Wenn es die Umstände sind, die den Menschen bilden, dann muß man die Umstände menschlich bilden – dann müssen alle Verhältnisse „umgeworfen“ werden, unter denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes und verachtetes Wesen ist – dann müssen all die unmenschlichen Lebensbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft, die sich in der Situation des Proletariats zusammenfassen, revolutionär aufgehoben werden – dann muß an ihre Stelle der Sozialismus treten; denn er stellt die des Menschen allein würdige Art sozialer und damit auch persönlicher Daseinsgestaltung dar.

Arbeit zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ist also Arbeit für die Verwirklichung des sozialistischen Humanismus – oder anders ausgedrückt: Indem wir in der Deutschen Demokratischen Republik den Sozialismus errichten und ständig vervollkommen, vollbringen wir die größte humanistische Leistung, die größte Kulturtat in der Geschichte unseres Volkes. Damit vollstrecken wir das Vermächtnis all derer, die vor uns, wenn auch unter anderen Bedingungen und teils mit anderen Vorstellungen, für humanistische Anliegen gestritten haben.

Wir begegnen dem Erbe also bewußt als Bürger eines sozialistischen Staates. Deswegen stehen wir zum Erbe in einer schöpferischen Beziehung. Dieses schöpferische Verhältnis unterscheidet sich in dreierlei Hinsicht grundlegend von bürgerlichem Traditionsverständnis und von bürgerlicher Pflege des Erbes:

1. Wir würdigen das Erbe von hier und heute her. Jede Generation tritt dem Erbe mit ihren eigenen Erfahrungen und ihren eigenen Erwartungen entgegen. Sozialistische Erbe-Rezeption

bedeutet, alles auf uns Überkommene kritisch zu sichten. Wir erklären und begreifen es sachgerecht vor dem Hintergrund seiner jeweiligen Entstehungszeit – und wir befragen es zugleich auf seinen Wert für uns, die wir uns bemühen, unsere gegenwärtigen und künftigen Aufgaben im Ringen um Sozialismus und Frieden zu lösen. Die Aufgaben der Erbauer des Sozialismus wachsen und verändern sich von Etappe zu Etappe; damit unterliegt auch ihr Verhältnis zum Erbe gewissen Verschiebungen. Ihre politische Reife nimmt ständig zu, ihre kulturellen Ansprüche steigen, ihre geistigen Bedürfnisse differenzieren sich. So gelten heute auch für die Aneignung des Erbes im einzelnen mancherlei andere Kriterien als beispielsweise vor drei Jahrzehnten, als die antifaschistisch-demokratische Umwälzung zu vollziehen war.

2. Wir haben den Mißbrauch des Erbes für reaktionäre Zwecke ein für allemal überwunden. Immer wieder haben herrschende Klassen in Vergangenheit und Gegenwart versucht, das humanistische Erbe für sich zu reklamieren und für ihre Absichten zu verfälschen. Wenn heute zum Beispiel die BRD ihre kulturelle Auslandspropaganda von sogenannten Goethe-Instituten besorgen läßt, so dient ihr dabei der Name Goethes lediglich als Aushängeschild für ihre revanchistische Politik. Wir dagegen befreien Goethes Werk von allen verfälschenden Zutaten, mit denen es die Bourgeoisie seit anderthalb Jahrhunderten entstellt hat, und bemühen uns um ein klares, wissenschaftlich begründetes Goethe-Bild. Dieses Bild halten wir allen Versuchen des Imperialismus entgegen, Goethe als Alibi für spätbürgerlichen Mystizismus oder gar für kulturpolitische Varianten revanchistischer Alleinvertretungsanmaßung in Anspruch zu nehmen.

3. Sozialistisches Verhalten zum Erbe schließt ein, das überlieferte Kulturgut produktiv anzueignen und weiterzuentwickeln. Produktive Aneignung aber beginnt damit, daß dieses Erbe allen Schichten des Volkes vermittelt wird, damit alle Glieder der Gesellschaft es in Besitz nehmen können und damit es – wie Lenin forderte – in den kulturellen Alltag des Volkes eingehen kann. Nie in der deutschen Geschichte wurde soviel unternommen, das Erbe dem Volke zu bewahren und zu erschließen, wie heute von unserer Deutschen Demokratischen Republik. Die unaufhörlich steigenden Besucherzahlen in unseren Museen und Ausstellungen, der Publikumszulauf zu Konzerten und Theatervorstellungen, zu Vorträgen und anderen Kulturveranstaltungen, die ständig wachsende Nachfrage nach Büchern und Schallplatten – all diese und viele andere Tatsachen belegen die große Reichweite und Wirkungskraft sozia-

listischen Umgangs mit dem Erbe, wie unsere Kulturpolitik ihn seit jeher erstrebt und mit wachsenden Erfolgen erreicht hat.

Wie es demgegenüber in den offiziellen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft heutzutage um das Verhältnis zum Erbe bestellt ist, mußte vor einigen Tagen ein großes bürgerliches Blatt der BRD eingestehen, als es die Arbeit der bereits erwähnten „Goethe-Institute“ näher beleuchtete. Dabei enthüllte sich ein geradezu grotesker Gegensatz zwischen dem Anspruch, der mit dem Namen Goethes angemeldet wird, und dem eigentlichen bundesdeutschen „Kulturbetrieb“ — dieser abschätzbare Begriff wird schon in der Überschrift des Artikels verwendet. Offen spricht die Zeitung von den „Mangelerscheinungen“ in der Kenntnis des Erbes, selbst unter der dortigen akademischen Jugend, und beklagt den in der BRD weithin zur Mode gewordenen „Globalprotest“ gegen alles Überlieferte; er habe — wörtlich — „nicht zu kritischer Neuwürdigung geführt, sondern zu einer Art von Altem-Eisen-Komplex“, zu „schlichtem Ignorieren“ des Erbes oder zu „schnoddriger Herablassung“ ihm gegenüber. Der „nonchalante Umgang mit den Ahnen“ und überhaupt „das Problem der Tradition“ sei ein „bitter-bundesdeutsches“, heißt es in diesem Artikel mit neidvollem Seitenblick auf die Pflege des Erbes in unserer Republik. Der „modernistische Trend“ — so weiter im Text der Zeitung — bezeichne eine „bundesdeutsche Verlegenheit“; die bundesdeutsche Gesellschaft leide an geschichtlichem „Skorbut“, und das Menschliche sei verkümmert: „Es gibt nur noch Vergangenes, nicht mehr Vergangenheit“, jammert das Blatt über dieses Defizit der etablierten Kreise der BRD an echten und lebendigen humanistischen Traditionsbezügen.

Bei uns ist das genaue Gegenteil der Fall, und das ist kennzeichnend für das Wesen unserer Gesellschaft, für ihren grundlegenden Unterschied gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, über den kein revanchistisches Gerede von einer sogenannten „einheitlichen deutschen Kulturnation“ hinwegzutäuschen vermag. Nur der Sozialismus bietet den guten Überlieferungen der Geschichte eine wahre Heimstatt. Seit Anbeginn war demzufolge das Bemühen, unser Erbe zu erhalten und zu verbreiten, ein Wesensbestandteil der Politik der Partei der Arbeiterklasse und unseres Staates. Damit hat unsere Republik sich außerordentliche Verdienste um das Erbe erworben, die auch international hoch anerkannt werden. Diese Linie sozialistischer Kulturpolitik wird künftig konsequent fortgesetzt und auf neuer Stufe weitergeführt werden. Dafür gibt es drei entscheidende Gründe:

1. Je weiter die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft voranschreitet, um so mehr rückt in den Mittelpunkt die Aufgabe, die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten und sozialistischer gesellschaftlicher Beziehungen zu fördern; denn fortgesetzt wächst die Rolle des subjektiven Faktors in unseren gesellschaftlichen Prozessen. Zu den Merkmalen einer sozialistischen Persönlichkeit aber gehört ein lebendiger Umgang mit dem Erbe. Das Erbe bereichert die geistige und gefühlsmäßige, die sittliche und ästhetische Qualität des sozialistischen Menschen und weitet seinen geschichtlichen Horizont. Wenn die Hauptaufgabe verlangt, das materielle wie das kulturelle Lebensniveau des Volkes beständig und spürbar zu erhöhen, so ist darin auch das Bestreben eingeschlossen, das Erbe noch gründlicher zu erforschen, noch sorgsamer zu pflegen und allen Bürgern zugänglich zu machen. So trägt unser schöpferisches Verhältnis zum Erbe maßgeblich dazu bei, die sozialistische Lebensweise der ganzen Gesellschaft herauszubilden und ständig weiter zu entwickeln.

2. International ist die sozialistische Entwicklung auf dem Gebiet der nationalen Frage durch zwei Grundprozesse gekennzeichnet, die parallel zueinander verlaufen und sich gegenseitig durchdringen: einerseits durch das weitere Erläutern jeder einzelnen sozialistischen Nation — andererseits dadurch, daß die sozialistischen Brudernationen sich ökonomisch, sozial und kulturell gegenseitig immer stärker annähern. Beide Vorgänge, die miteinander eine dialektische Einheit bilden, führen zu Konsequenzen für die stärkere Pflege und Verbreitung des kulturellen Erbes. Einmal geht es darum, daß wir uns immer nachhaltiger auf unser eigenes nationales Erbe besinnen, seine Konturen noch nachhaltiger herausarbeiten und es in die internationale Kultur des Sozialismus einbringen, die sich schrittweise herausbilden wird. Zum anderen geht es darum, daß wir uns bemühen, die nationalen Kulturen der Brudervölker — beginnend bei der Sowjetkultur — noch besser kennenzulernen, von ihnen zu lernen und ihre Errungenschaften für die Entwicklung unserer eigenen sozialistischen Nationalkultur fruchtbar zu machen. Auch dadurch erweist sich die sozialistische Nation in der Deutschen Demokratischen Republik als ein untrennbarer Bestandteil der Gemeinschaft sozialistischer Nationen.

3. Das Verhältnis zum Erbe wird immer stärker zu einem Schauplatz der internationalen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus. Mit allen Mitteln versucht der Imperialismus, den allgemeinen kulturellen Niedergang der spätbürgerlichen Gesellschaft zu überspielen — und zwar nicht

zuletzt dadurch, daß er bedenkenlos auch geistig-kulturelle Werte der Vergangenheit, zu denen er im Grunde keinerlei innere Beziehung hat, für sich mit Beschlag zu belegen sucht. Ohne Rücksicht auf die wirklichen geschichtlichen Zusammenhänge tun zum Beispiel die herrschenden Kreise der BRD alles nur Erdenkliche, um progressive Traditionslinien von der Zeit des deutschen Bauernkrieges bis hin zur proletarisch-revolutionären Literatur und Kunst für ihre Bedürfnisse auszubeuten und sich als die berufenen Sachwalter dieses Erbes auszugeben – ungeachtet dessen, daß durch solche Ereignisse wie die Skandale um den Nazi-Oberst R u d e l immer wieder auf bezeichnende Weise offenbar wird, in welcher Tradition die herrschenden Klassen und die Machtinstrumente dieses Staates tatsächlich stehen. Die eine wie die andere Linie imperialistischer „Traditionsbezüge“ nötigt uns zu hoher Wachsamkeit und veranlaßt uns, das eigene Erbe-Verständnis deutlicher denn je zu formulieren und zu begründen.

Wer den Begriff „Erbe“ hört, denkt wohl in erster Linie an künstlerische Leistungen und Kulturschätze, die aus der Vergangenheit auf uns überkommen sind. Mit Recht sind wir stolz auf den Reichtum unseres Landes an Geschichts- und Baudenkmalen, an Kunstwerken, an Traditions- und Erinnerungsstätten. Große Verdienste haben sich unsere Denkmalpfleger und ihre freiwilligen Helfer erworben, die im Auftrage unseres Staates und der gesamten gesellschaftlichen Öffentlichkeit darum bemüht sind, diese unschätzbaren Werte zu erhalten und zu pflegen, sachgemäß zu restaurieren und einem ständig wachsenden in- und ausländischen Publikum darzubieten. Vor wenigen Wochen erst war hier in Magdeburg auf der großen Konferenz des Kulturbundes und des Ministeriums für Kultur, in der über die weitere Entwicklung der Denkmalpflege in der DDR beraten wurde, ausführlich davon die Rede.

Magdeburg selbst, Ihre tausendjährige Stadt am Ufer der Elbe, bietet bekanntlich viele überzeugende Beispiele für vorbildliche denkmalpflegerische Arbeit – viele Beispiele auch dafür, wie es im Zusammenwirken staatlicher Institutionen und gesellschaftlicher Kräfte in hervorragender Weise gelingt, Altes und Neues künstlerisch und städtebaulich zu einer harmonischen Ensemblewirkung zu verbinden. Das gilt beispielsweise für den Alten Markt, der unter weitgehender Wahrung seines historischen Charakters wiederaufgebaut worden ist. Das gilt für das weithin bekannte Kloster Unser Lieben Frauen, für dessen Instandsetzung allein seit 1970 staatliche Mittel in Höhe von 3 269 000 Mark aufgebracht worden sind und das seit kurzem die Nationale Sammlung der Kleinplastik der DDR beherr-

bergt. Aber auch Einzelwerke bildender Kunst, wie etwa der berühmte Magdeburger Reiter, der Ende der fünfziger Jahre restauriert worden ist und seit dieser Zeit unter musealer Obhut steht, erfreuen sich ständiger Aufmerksamkeit und Fürsorge unserer staatlichen Organe.

Mit Freude und Dankbarkeit können wir auch davon sprechen, daß unsere Republik Bedeutendes leistet, um wertvolle Sakralbauten in Magdeburg zu restaurieren. Allein für den tausendjährigen Dom Ihrer Stadt, ein bewundernswertes Zeugnis gotischer Baukunst, hat die Denkmalpflege seit 1970 fast 763 000 Mark aufgewendet. Wohl jeder von uns kennt die berühmten Kunstwerke in diesem Dom aus der Zeit des hohen und späten Mittelalters bis in unser Jahrhundert hinein, von Peter V i s c h e r bis zu Ernst B a r l a c h. Aber auch andere Kirchen in Magdeburg wurden und werden mit staatlicher Unterstützung baulich wiederhergestellt oder rekonstruiert; für die Johanniskirche, die Petrikerche und die Wallonerkerche wurden beispielsweise von 1970 bis 1976 zusammen über 200 000 Mark aus dem Staatshaushalt verausgabt. Gleiches trifft für andere Sakralbauten in Ihrem Bezirk zu, so etwa für den Klosterkomplex in Hamersleben, für dessen bauliche Restaurierung im gleichen Zeitraum 627 400 Mark an staatlichen Geldern bereitgestellt wurden, oder für die Klosterkerche Jerichow mit 351 400 Mark. Die Liste dieser Objekte, die von der Denkmalpflege in dankenswerter Weise betreut und in guter Zusammenarbeit mit den zuständigen kirchlichen Stellen restauriert werden, ließe sich unschwer um zahlreiche weitere Bauwerke aus dem profanen Bereich erweitern.

Was hier für das Gebiet der bildenden Kunst und der Architektur gesagt worden ist, trifft in gleichem Maße für die Pflege des Erbes in der Literatur, in der Musik, in der darstellenden Kunst zu. In der ganzen Republik und über ihre Grenzen hinaus hat Magdeburg sich durch die kontinuierlichen Bemühungen um das Werk Johann Philipp T e l e m a n n s einen Namen gemacht. Zum Beweis dafür, daß auch die kulturellen Leistungen aus der jüngsten Geschichte unseres Volkes heute bereits in unser Erbe eingegangen sind, sei hier vor allem aber auch an Erich W e i n e r t erinnert, dessen Andenken und dessen Werk seine Vaterstadt Magdeburg in vielfältiger Weise lebendig erhält, wobei die Arbeit in dieser Hinsicht gewiß noch weiter profiliert werden kann.

Zu unserem Erbe gehört allerdings neben den überlieferten Zeugnissen der Kunst und Literatur auch der ganze Reichtum an fortschrittlichen Bewegungen und geistigen Strömungen der Vergangenheit, die uns ihr

Vermächtnis überliefert haben. Vom Mittelalter und von der frühbürgerlichen Revolution spannt sich der Bogen dieser geschichtlichen Traditionen bis zur Entwicklung der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, mit der Ihre Stadt, die Stadt der Schwermaschinenbauer, so lebendig verbunden ist. Hier wurde 1808 der utopische Kommunist Wilhelm Weitling geboren, dessen Werk von Friedrich Engels als die „erste selbständige theoretische Regung des deutschen Proletariats“ gewürdigt wurde. Hier in Magdeburg fand 1910 ein wichtiger Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands statt, auf dem August Bebel und Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Karl Liebknecht schonungslos die Politik der Opportunisten in der deutschen Arbeiterbewegung angriffen. Hier wirkte im antifaschistischen Widerstand eine starke illegale Bewegung, die mit der Widerstandsorganisation um Anton Saefkow in Verbindung stand. Hier gibt es viele örtliche Bezugspunkte zur unmittelbaren Vorgeschichte und Geschichte unseres Staates, die wir gemeinsam gestaltet haben.

In den drei Jahrzehnten, die seit dem Sieg der Sowjetarmee über den deutschen Faschismus vergangen sind, haben sich bereits – auch das dürfen wir bei der Pflege unseres Erbes nie vergessen – eine Reihe neuer Traditionen herausgebildet, die es zu bewahren, weiterzuentwickeln und der heute nachwachsenden Generation als Erfahrung unseres Kampfes zu vermitteln gilt.

Zu unserem Erbe gehört schließlich auch ein großer und wichtiger Bereich, der früher oftmals vernachlässigt und von den ehemals herrschenden Klassen bewußt aus der Pflege der Traditionen ausgeklammert worden ist – nämlich alle Überlieferungen und Sachzeugen aus der Geschichte der Produktivkräfte und der Lebensweise der Werktätigen. Unser sozialistischer Staat hat beispielsweise in seiner Gesetzgebung und seiner Kulturpolitik die technischen Denkmale mit Recht gleichwertig neben die Baudenkmale, die Kunstdenkmale, die Geschichtsdenkmale gestellt und der gesamten Öffentlichkeit den großen historisch-erzieherischen und bildenden Wert dieser Zeugnisse früherer Produktionsweise und Produktionskultur ins Bewußtsein gerückt.

Überhaupt wissen wir uns allem verbunden, was vormalige Generationen werktätiger Menschen in fleißiger Arbeit geschaffen haben. Unser Volk war bekanntlich immer ein arbeitsames Volk. Nur kamen früher die Früchte seines Fleißes in der Hauptsache seinen Unterdrückern zugute, und vieles, was in nimmermüder Arbeit geschaffen wurde, ist den zerstörenden Kriegen zum Opfer gefallen, die der preußische Militarismus

und der deutsche Imperialismus verschuldet haben. Um so sorgsamer hüten wir, was uns aus jenen Zeiten geblieben ist. Es gilt uns als Zeugnis vergangener Kultur, das an die harten Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Väter und Vorväter erinnert und uns gleichzeitig den großen sozialen und kulturellen Unterschied zwischen damals und heute, zwischen den vorsozialistischen Formationen und unserer sozialistischen Produktions- und Lebensweise anschaulich vor Augen führt.

Der sozialistische Erbe-Begriff ist also umfassend und vielschichtig. Er begreift Künste und Wissenschaften, Philosophie und Politik, Ökonomie und Technik, Sitten und Gebräuche des Volkes in sich ein. Er bezieht sich auf die überlieferten materiellen und ideellen Kulturgüter aller Zeiten und Völker. Er berücksichtigt, daß dieses Erbe aus unterschiedlichen sozialen und geistigen Quellen gespeist worden ist. Er umschließt das Vermächtnis christlicher Persönlichkeiten und Bewegungen ebenso wie die für uns in erster Linie geschichtsbildenden Traditionen der kämpfenden Arbeiterbewegung, er bezieht sich auf progressiv-humanistische und revolutionär-demokratische Gesinnungen und Leistungen jeglicher Art, die auf die eine oder andere Weise dazu beigetragen haben, unsere sozialistische Wirklichkeit vorzubereiten, und die eben dadurch in die Gegenwart hinein- und in die Zukunft hinüberwirken. Deutlicher denn zuvor sind wir uns heute der Aufgabe bewußt, ein dementsprechend differenziertes Bild von unserem Erbe zu gewinnen und es kritisch-produktiv für uns fruchtbar zu machen.

Heute hat die Entwicklung des realen Sozialismus in unserer Republik einen Stand erreicht, der uns mancherlei Werte und Erscheinungen des Erbes in neuem Licht erblicken läßt – Werte und Erscheinungen auch, die sich vor dreißig, vor zwanzig oder selbst vor zehn Jahren noch nicht im ersten Zugriff hatten erschließen und für uns nutzbar machen lassen. Damals hatten wir bestimmte Persönlichkeiten oder Werke der Vergangenheit verständlicherweise in erster Linie daran gemessen, wie weit sie vom realen Sozialismus entfernt sind. Heute ist ein Zeitpunkt erreicht, zu dem wir sie vor allem danach bewerten können, wie nahe sie den Anliegen und Zielen stehen, von denen wir uns bei der weiteren Gestaltung des entwickelten Sozialismus und im Kampf um den Frieden leiten lassen.

In welcher Weise bei der Prüfung und Aneignung des Erbes der eine oder der andere Akzent gesetzt wird, ist naturgemäß abhängig vom jeweiligen Kräfteverhältnis, von der konkreten Situation in der politischen, der ökonomischen, der geistigen Klassenauseinandersetzung – sowohl im eigenen Land wie auch international. Heute wird diese Situation unbestreitbar

durch die wachsende Stärke des Sozialismus und der anderen Hauptkräfte des antiimperialistischen Kampfes gekennzeichnet. Die gefestigten Positionen des Sozialismus versetzen uns heute mehr denn je zuvor in die Lage, von einem souveränen Standpunkt aus an alle Fragen heranzugehen, die mit der Sichtung und Erschließung des Erbes zusammenhängen. Dabei behalten wir unsere parteilichen Maßstäbe selbstverständlich in vollem Maße bei und bedenken gleichzeitig, daß der sich zu spitzende ideologische Kampf zwischen Sozialismus und Imperialismus uns nötigt, noch höhere Wachsamkeit und Prinzipienfestigkeit an den Tag zu legen. Aber gerade angesichts dieser Klassenkampfsituation, mit der wir Tag für Tag unmittelbar konfrontiert werden, sind wir in keiner Weise bereit, irgendwelche Abstriche von unserem Anspruch auf das Erbe zu machen und Bestandteile, die für uns wertvoll sind, etwa dem Gegner abzutreten.

Viele Erscheinungen des Erbes sind verständlicherweise in sich widersprüchlich. Das liegt an den Bedingungen, unter denen sie entstanden sind. Einerseits waren der Weltsicht ihrer Schöpfer zeitbedingte Grenzen gesetzt. Ein fortschrittlich-humanistischer Dichter oder Denker, Künstler oder Kämpfer der beginnenden Neuzeit oder des 18. Jahrhunderts etwa verfügte begrifflicher Weise nicht über den gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnisstand, den wir heute unser eigen nennen können. Daher messen wir ihr Werk auch nicht mit unserer Elle und hüten uns, heutige Einsichten oder Forderungen in dieses Werk hineinzuzinterpretieren. Andererseits entstand vieles, was wir zu unserem Erbe rechnen, seinerzeit im Auftrag der damals herrschenden Klassen oder wurde deren Bedürfnissen dienstbar gemacht. Die größten Maler zum Beispiel, die Baumeister früherer Jahrhunderte, ja auch die Dichter und die Komponisten zurückliegender Epochen haben ihre Werke bekanntlich in den meisten Fällen für feudale oder großbürgerliche Auftraggeber geschaffen. Dennoch haben sie Großartiges geleistet, das uns erfreut und erhebt, uns einen weiten Blick für die Schönheit der Natur oder für die Größe des Menschen und seiner Leistungsfähigkeit erschließt.

Die Weite und Tiefe unseres Erbeverständnisses, die wir vor allem in den Jahren seit dem VIII. Parteitag der SED gewonnen haben, erweisen sich also auch darin, daß wir ohne falsche Scheu, aber auch ohne sektiererische Enge an das Erbe in seiner ganzen Vielfalt herangehen. Wir haben es nicht nötig, Widersprüche zu beschönigen, zu vereinfachen oder zu verschweigen. Sozialistische Erberezeption deckt solche Widersprüche auf und überwindet sie, indem sie Größe und Grenzen von Persön-

lichkeiten und Werken des Erbes in ihrer dialektischen Einheit sieht und alles, was uns in der sozialistischen Menschenbildung helfen kann, für die Aufgaben von heute und morgen erschließt. In solchem Sinne nehmen wir alles Große und Vorwärtsstrebende auf, was frühere Generationen uns hinterlassen haben – also im Sinne eines wirklich dialektischen „Aufhebens“.

Das Wort „Aufheben“ hat hier einen dreifachen Sinn. Es bedeutet einerseits, jene Ideale und kulturellen Leistungen wieder zu Ehren zu bringen, die von der Großbourgeoisie verraten und in den Schmutz getreten worden sind oder schamlos verfälscht und mißbraucht werden. „Aufgehoben“ werden diese kulturellen Leistungen von uns zweitens dadurch, daß wir sie würdig aufbewahren, sie uns zu eigen machen und an kommende Generationen weiterreichen. Dieses Erbe „aufzuheben“ bedeutet drittens aber auch, daß wir all die Widersprüche überwinden, die ihm von seiner Entstehung her anhaften, und uns dabei der großen Unterschiede bewußt sind, die den Sozialismus von früheren Gesellschaftsformationen trennen.

Aus vormaligen Perioden der Kulturgeschichte lassen sich bekanntlich Maßstäbe für die Gegenwart oder Ideale für die Zukunft nicht etwa geradlinig herleiten. Die Normen beispielsweise, die von der klassischen deutschen Philosophie und Literatur des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts entwickelt wurden, waren von den Wertvorstellungen und Lebensbedürfnissen der fortgeschrittensten Vertreter des seinerzeitigen deutschen Bürgertums geprägt und konnten im übrigen die gesellschaftliche Wirklichkeit ihrer Zeit kaum in nennenswertem Maße beeinflussen. Heute können wir von unseren sozialistischen Positionen her die klassenbedingten Grenzen dieser Wertvorstellungen und der Möglichkeiten ihrer Realisierung überwinden, also „aufheben“. So können die humanistischen Grundimpulse, die in den Forderungen und Leistungen der bürgerlichen deutschen Klassik ihren Ausdruck gefunden hatten, in unser sozialistisches Gesellschafts- und Menschenbild eingehen, das auf sozial und historisch völlig neuer Stufe all das weiterführt, was in früheren Zeiten für die Sache der Menschlichkeit, des Fortschritts, des Friedens angestrebt worden ist.

Eine solche dialektische Sicht auf das Erbe vereinigt also die Elemente der Kontinuität und der Diskontinuität. Sie berücksichtigt das Gemeinsame und Verbindende von vorsozialistischem und sozialistischem Humanismus; aber sie hat stets auch das grundsätzlich Unterscheidende im Blick und arbeitet die neue, höhere Qualität des sozialistischen Humanismus, des einzig realen Humanismus heraus. Das gilt übrigens auch für unser Verhältnis zu früheren progressiv-demokratischen

und revolutionären Bestrebungen auf unmittelbar politisch-gesellschaftlichem Gebiet. Selbstverständlich betrachten wir uns als die legitimen Erben aller vorangegangenen Bewegungen, in denen die Volksmassen um Freiheit und Gleichheit, um Brüderlichkeit zwischen den Menschen und zwischen den Völkern gekämpft haben. Aber dabei behalten wir durchaus auch den Blick dafür, daß der Sozialismus auf geschichtlich ganz neuer Ebene und mit gänzlich neuen gesellschaftlichen Mitteln an die Lösung der sozialen und nationalen Grundfragen herangeht — eben weil mit der Arbeiterklasse und mit dem wissenschaftlichen Sozialismus qualitativ neue geschichtsmächtige Faktoren in den gesellschaftlichen Gesamtprozeß eingetreten sind.

Die Sehnsucht nach einer Welt ohne Krieg, nach einem Leben in sozialer Gerechtigkeit zieht sich seit Jahrtausenden durch die Geschichte der Menschheit. Darin können wir ein allgemeinemenschliches Moment erblicken, ein alle humanistischen Kräfte seit jeher verbindendes Verlangen, an das wir anknüpfen können. Dieses humanistische Streben erhielt jedoch seinen konkreten Inhalt, seine konkreten Ziele, seine konkreten Formen stets unter dem Einfluß der Klassenkräfte, deren Interessen darin Gestalt gewannen. Auch die Frage, ob und in welchem Umfang solche humanistischen Anliegen verwirklicht werden konnten und können, ist jederzeit von Klassenbedingungen Umständen beantwortet worden. Daß zum Beispiel die in der bürgerlichen Französischen Revolution aufgestellten Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht umfassend in die Tat umgesetzt werden konnten, hing natürlich in erster Linie mit den Klasseninteressen des Bürgertums selbst, mit dem Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat, mit den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise zusammen; sie verhindern tatsächliche Freiheit für die Werktätigen, lassen Gleichheit und Brüderlichkeit zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten zur Phrase werden.

Die Arbeiterklasse hingegen ist als erste und einzige Klasse in der Geschichte der Menschheit berufen und imstande, mit ihren eigenen Klasseninteressen zugleich allgemeinemenschliche Interessen zum Ausdruck zu bringen, so zum Beispiel das Interesse unserer ganzen Gesellschaft an der Verwirklichung des Humanismus und an der Weiterentwicklung des kulturellen Erbes. Der geschichtliche Auftrag der Arbeiterklasse beschränkt sich nämlich nicht darauf, ihre eigenen Existenzbedingungen revolutionär zu verändern; sie kann sich nicht selbst befreien, ohne zugleich die ganze Gesellschaft von Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien. Die

historische Mission der Arbeiterklasse hat also allgemeinemenschliche Dimensionen. Ihnen wird sie dadurch gerecht, daß sie ihren eigenen Klassenauftrag mit revolutionärer Konsequenz verwirklicht — den Auftrag nämlich, die kapitalistische Ordnung zu beseitigen, die sozialistische Revolution zum Siege zu führen und den allmählichen Übergang zum Kommunismus zu vollziehen.

Daran sind ihre Verbündeten — die anderen werktätigen Klassen und Schichten — aktiv beteiligt. In dem Maße, wie sie die Arbeiterklasse bei der Verwirklichung ihres geschichtlichen Auftrags unterstützen, nehmen sie auch teil an der Erschließung des Erbes, das die Arbeiterklasse mit historischem Recht für sich beansprucht, an der Verwirklichung der Traditionen, auf die sie sich beruft und die sie auf geschichtlich neuer Stufe vollendet. Eben dieser Sachverhalt ist gemeint, wenn wir davon sprechen, daß die Arbeiterklasse gemeinsam mit ihren Bündnispartnern das humanistische Erbe aufhebt und weiterführt, indem sie es hinüberleitet in die sozialistische Gegenwart und in die kommunistische Zukunft.

In dieser Einheit von Tradition und neuen geschichtlichen Bedingungen, die durch die sozialistische Umwälzung geschaffen werden, verstehen die christlichen Demokraten ihren Auftrag an der Seite der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Sie schließen an das verpflichtende Erbe an, das ihnen wie allen anderen Kräften des Volkes aus der Vergangenheit zuwächst, und führen es unter unseren sozialistischen Verhältnissen mit neuem politisch-sozialem Inhalt fort. Sie wissen sich in der berufenen Nachfolge aller aufrechten Christen früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte, die mit den gesellschaftlichen Konsequenzen aus christlicher Ethik, mit den Geboten der Friedensliebe und der Nächstenliebe, mit den Idealen der Brüderlichkeit und der Solidarität zwischen den Menschen und zwischen den Völkern ernst zu machen suchten. Sie stehen also bewußt in der Tradition, die seit den Tagen der christlichen Urgemeinde die Geschichte der Christenheit durchzieht — der Tradition verantwortungsbewußten Wirkens für das Glück des Menschen, für das Wohl des Volkes und für einen beständigen Frieden.

Indem die christlichen Demokraten zu ihrem Teil danach trachten, diese Leitbilder gesellschaftlichen Verhaltens auf gesellschaftlich neuer Ebene zu verwirklichen, wollen sie gleichzeitig dazu beitragen, die gegenläufige Traditionslinie zu überwinden, die seit dem ausgehenden Altertum durch den Mißbrauch des christlichen Glaubens und kirchlicher Institutionen für die unchristlichen, ja widerchristlichen Zwecke der vormals herrschenden Klassen bestimmt war und die so verhängnis-

volle Auswirkungen für die einfachen Christen wie für die Völker insgesamt im Gefolge hatte.

Aber ebenso wird durch die Existenz der Christlich-Demokratischen Union in unserem Staat, durch ihre politische Orientierung und Aktivität auch eine völlig neue geschichtliche Qualität bezeichnet. Die christlichen Demokraten wissen sich dem Sozialismus verpflichtet; sie sind der Arbeiterklasse und ihrer Partei verbündet; sie sind Freunde der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Bruderstaaten. Durch diese drei Merkmale hebt sich die CDU prinzipiell von christlichen Parteien bürgerlichen Typs in kapitalistischen Ländern ab. Auf diesen drei Kriterien beruht auch der grundlegende Unterschied zwischen der politischen Haltung und gesellschaftlichen Arbeit der CDU einerseits und allen vormaligen Bestrebungen fortschrittlicher und friedliebender Christen andererseits.

- Erst der Sozialismus bietet reale gesellschaftliche Möglichkeiten dafür, daß christliches Streben nach Frieden und Mitmenschlichkeit in umfassender sozialer Dimension erfüllbar wird.
- Erst die Arbeiterklasse schafft unter der Führung ihrer revolutionären Partei die sozialökonomischen und politisch-geistigen Voraussetzungen dafür, daß auch die humanistischen Anliegen und Ziele ihrer Bündnispartner gesellschaftliche Wirklichkeit werden können.
- Erst mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und dann mit der Entstehung der sozialistischen Staatengemeinschaft wurden weltpolitische Bedingungen dafür geschaffen, daß der Sozialismus als Gesellschaftsordnung zur Realität werden konnte und daß der Friede zum tragenden Prinzip der zwischenstaatlichen Beziehungen werden kann.

Seit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, seit dem Übergang zum Aufbau zum Sozialismus in unserem Land ist auch für uns die große geschichtliche Wende, die vor fast sechs Jahrzehnten mit der Oktoberrevolution eingeleitet wurde, zur bestimmenden Wirklichkeit unseres Lebens geworden. Heute haben wir bei der Gestaltung der neuen Gesellschaft in unserem Staat und in der gesamten sozialistischen Staatengemeinschaft einen Stand erreicht, der es uns erlaubt, die gesellschaftlichen Grundwerte des Sozialismus in weitaus reicherm Maße zur Geltung zu bringen denn zuvor. Der Sozialismus ist der Humanismus unserer Epoche. Diese Grundwahrheit bestätigt sich, wohin wir blicken. Sozialismus und

Frieden, Sozialismus und Freiheit, Sozialismus und soziale Sicherheit, Sozialismus und Menschenrechte – das sind untrennbare Begriffe, in denen sich die Realität unseres gesellschaftlichen Lebens überzeugend widerspiegelt. Betrachten wir diese Zusammenhänge im einzelnen.

1. Sozialismus und Frieden gehören unlöslich zusammen. Erst seit der Sozialismus in Gestalt der Sowjetunion staatliche Macht gewann, besitzt die Friedenshoffnung der Völker einen realen Rückhalt, hat der Kampf der Friedenskräfte in der Welt einen sicheren Anhaltspunkt und eine starke staatliche Stütze. Erst seit die sozialistische Staatengemeinschaft existiert, konnte dem Frieden in Europa sichere Aussicht auf Dauer und Beständigkeit verliehen werden. Daß auf unserem Kontinent seit mehr als drei Jahrzehnten kein neuer Krieg mehr ausgebrochen ist, können wir in erster Linie auf die wachsende Stärke der Sowjetunion, auf die zunehmende Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Staatengemeinschaft, auf ihr steigendes Gewicht in der internationalen Politik, auf ihren klaren und zielstrebigem Friedenskurs zurückführen.

Der Imperialismus ist seiner Natur nach aggressiv. Die Rüstung ist für die Monopole das profitabelste Geschäft. Vor allem darauf beruht die Unmenschlichkeit imperialistischer Politik. Imperialismus bedeutet immer neues Machtstreben der Monopole, bedeutet ständige Zunahme der Rivalität zwischen den Hauptmächten des Imperialismus, bedeutet ökonomische und politische Unsicherheit, die zu wachsenden Gefahren für die Völker führt. Dem Sozialismus dagegen ist das Interesse am Frieden wesenseigen; denn in den Staaten des Sozialismus bestimmt der Wille des Volkes den politischen Kurs – und die werktätigen Menschen sind bekanntlich nicht an Eroberungskriegen, sondern an sicherem Frieden interessiert. Nur der Friede bietet günstige außenpolitische Bedingungen für einen planmäßigen und erfolgreichen Verlauf des Aufbaus der neuen Gesellschaft. Daher ist das Streben nach Frieden und internationaler Sicherheit dem Sozialismus immanent.

Es ist doch kein Zufall, daß alle wesentlichen Vorschläge zu Frieden und Abrüstung, zu Entspannung und kollektiver Sicherheit, die in den vergangenen drei Jahrzehnten den Staaten und Völkern der Welt unterbreitet worden sind, auf die Initiative der Sowjetunion und ihrer Verbündeten zurückgehen. Es ist genauso wenig ein Zufall, daß diese konstruktiven Bemühungen um gesicherten Frieden gerade in den letzten Jahren die internationale Szenerie grundlegend verändert haben. Dahinter stehen die objektiven Gesetzmäßigkeiten sozialistischer Entwicklung, dahinter steht die unablässig wachsende Macht

der sozialistischen Staatengemeinschaft, dahinter steht die koordinierte Außenpolitik unserer Bruderländer, die dem Friedensverlangen der gesamten demokratischen Weltöffentlichkeit entspricht. Vor allem aus dem Ringen der sozialistischen Staaten um Entspannung und Abrüstung spricht zutiefst humanistische Verantwortung für das Geschick der ganzen Menschheit, für eine friedliche Zukunft aller Völker.

Diesem Verantwortungsbewußtsein entspringen die sowjetischen Vorschläge, das friedensbedrohende atomare Wettrennen einzustellen, die Bestände an Kernwaffen zu reduzieren und schließlich zu vernichten. Von der gleichen humanistischen Verantwortung für den Frieden ist der sowjetische Entwurf für einen weltweiten Vertrag über Gewaltverzicht bestimmt. Denselben Charakter der konkret wahrgenommenen Verantwortung für den Frieden tragen die anderen Vorschläge, die das jüngste sowjetische Memorandum zu Fragen der Rüstungsbegrenzung und Abrüstung enthält: einen Vertrag über das vollständige und allgemeine Verbot der Kernwaffenversuche abzuschließen, eine Konvention über das Verbot der todbringenden chemischen Waffen zu erreichen, die Entwicklung und Produktion neuer Arten und Systeme von Massenvernichtungsmitteln zu verhindern, die militärische Einwirkung auf die natürliche Umwelt zu untersagen, eine Weltabrüstungskonferenz einzuberufen und die allgemeine, vollständige Abrüstung durch Übereinkünfte über Zonen des Friedens in den verschiedensten Regionen der Erde vorzubereiten. Wenn diese und andere Vorschläge der Sowjetunion und ihrer Bündnispartner verwirklicht werden, so wird damit die größte Gefahr für den Frieden und das Glück der Völker, für das Leben auf dieser Erde überwunden und der Weg zu einer Welt ohne Krieg eröffnet.

Wie beharrlich die Sowjetunion und die mit ihr eng im Bunde stehenden sozialistischen Länder diesen Weg zu bahnen suchen, hat die Bukarester Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Staaten des Warschauer Vertrages ein weiteres Mal bewiesen. Sie konnte ausgehen von den bedeutenden Ergebnissen, die in jüngster Zeit bei der Entspannung der Lage in Europa erreicht worden sind. Vor allem mit der Konferenz von Helsinki konnte ein wesentlicher Wandel zum Positiven eingeleitet, konnte das Bemühen um Sicherheit und Zusammenarbeit auf unserem Kontinent in neue Bahnen gelenkt werden. Mit der Schlußakte von Helsinki konnte ein Beispiel dafür gegeben werden, wie heute das Prinzip der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher sozialer Ordnung erfolgversprechend durchgesetzt werden kann. Deswegen wür-

digt die Bukarester Deklaration der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages die Konferenz von Helsinki, die auf die Initiative der sozialistischen Staatengemeinschaft zurückging, als „ein internationales Ereignis von historischer Bedeutung“.

Jetzt kommt es darauf an, die bisher errungenen Resultate des Kampfes um Frieden und Entspannung zu festigen und auszubauen, das Erreichte zu vertiefen und weiterzuführen. Der Friede soll – wie Leonid Brezhnev auf dem XXV. Parteitag der KPdSU gefordert hat – zur natürlichen Lebensform der Völker Europas werden, und er soll darüber hinaus in anderen Teilen der Welt, in denen gegenwärtig noch gefährliche Konfliktherde vorhanden sind, festen Fuß fassen. Daher fordert die Bukarester Deklaration, daß die Entspannung zu einem kontinuierlichen und immer lebensfähigeren, allseitigen und umfassenden Prozeß wird, den der Imperialismus nicht mehr rückgängig machen kann. Das setzt voraus, daß die in Helsinki besiegelten Prinzipien der zwischenstaatlichen Beziehungen strikt eingehalten werden – daß die souveräne Gleichheit der Staaten geachtet wird, die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen und ihre territoriale Integrität respektiert werden, der Grundsatz der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten befolgt wird. Nur auf dieser Grundlage läßt sich eine gleichberechtigte und gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit entwickeln, für die in Bukarest eine Reihe neuer konstruktiver Vorschläge ausgearbeitet worden sind.

Eine überragende Rolle spielt dabei der Vertragsentwurf der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, mit dem die Unterzeichnerstaaten der Schlußakte von Helsinki sich verpflichten sollen, gegeneinander nicht als erste Kernwaffen anzuwenden. Ein solcher Vertrag würde den Frieden, die Sicherheit und das Vertrauen zwischen den Ländern und Völkern entscheidend festigen. Er würde in hervorragendem Maße dazu beitragen, die Drohung eines nuklearen Krieges von den Völkern Europas und der Welt abzuwenden. Der Abschluß eines solchen Vertrages wäre ein großer Schritt vorwärts auf dem Wege, die Gefahr eines neuen vernichtenden Weltkrieges endgültig zu bannen. Deswegen findet der Entwurf die Aufmerksamkeit und die Zustimmung der gesamten friedliebenden Weltöffentlichkeit. Er bezeugt abermals die Entschlossenheit der Staaten der sozialistischen Gemeinschaft, alles dafür zu unternehmen, daß die Fundamente des Friedens gestärkt und weiter ausgebaut werden.

Solange allerdings der Imperialismus den Rüstungswettlauf weiter forciert, müssen die sozialistischen Staaten ihre Wachsamkeit erhöhen und auch ihre Streitkräfte stärken. Damit

schützen sie die friedliche Arbeit ihrer Völker und zügeln die Kräfte des Militarismus und des Krieges. Der bewaffnete Schutz des Sozialismus und des Friedens ist also unter den gegenwärtigen Bedingungen nach wie vor ein unabdingbarer Bestandteil der Friedensmission und der Friedenspolitik unserer Bruderländer. Auch auf militärischem Gebiet gilt der durch vielfältige Erfahrungen bestätigte Satz: Je stärker der Sozialismus, um so sicherer der Friede.

2. Sozialismus bedeutet soziale Sicherheit und Geborgenheit für alle Glieder der Gesellschaft. Auch dies ist eine Erkenntnis, die sich vor allem in den vergangenen fünf Jahren, seit den bedeutsamen Beschlüssen des IX. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in allen Schichten unserer Bevölkerung weiter vertieft hat. Das verdanken wir der erfolgreichen Arbeit zur Lösung der Hauptaufgabe, in der sich die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik verkörpert. Die Ergebnisse der wirtschaftlichen Entwicklung werden konsequent und wirksam in den Dienst des sozialen Fortschritts gestellt. Ökonomischer Leistungsanstieg wiederum ist die Voraussetzung dafür, daß unser großangelegtes sozialpolitisches Programm Schritt für Schritt verwirklicht werden kann und daß wir uns neue sozialpolitische Ziele stellen können.

Einer der größten Vorzüge der ökonomischen und sozialen Entwicklung im Sozialismus besteht in ihrer Planmäßigkeit und Stetigkeit. Gerade gegenwärtig – in einer Zeit, in der sich die allseitige Gesellschaftskrise des Kapitalismus ständig vertieft – wird besonders nachhaltig verdeutlicht, wie gut und wie sicher es sich für jeden Bürger im Sozialismus leben läßt. Lange Jahre hindurch haben die bürgerlichen Gesellschaftstheoretiker, die Politiker kapitalistischer Staaten, die imperialistischen Massenmedien davon gesprochen, nun sei für den Kapitalismus die Zeit einer krisenfreien Entwicklung angebrochen. Die rauhe Wirklichkeit der letzten drei Jahre, in denen die kapitalistische Wirtschaft abermals eine „Talsole“ erreichte, hat diese Legende endgültig zerstört. Allgemeine Krise und zyklische Krisen des Kapitalismus verflechten sich jetzt immer enger miteinander, führen zu einer wachsenden Labilität des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens in diesen Ländern, bringen ständig zunehmende Lasten für die arbeitenden Menschen mit sich und führen dazu, daß sich die Klassenauseinandersetzungen fortwährend verschärfen.

Gänzlich entgegengesetzt verläuft die Entwicklung in den Ländern des Sozialismus. Selbstverständlich ist auch sie nicht frei von Problemen. Jeder von uns weiß aus eigener Erfah-

rung an seinem Arbeitsplatz und in der gesellschaftlichen Aktivität, daß wir mancherlei Widersprüche noch zu lösen haben und daß wir durchaus noch nicht am Ziel all unserer Wünsche angelangt sind. Eben deswegen sehen unsere Pläne für die kommenden Jahre bekanntlich steigende Wachstumsraten für die industrielle und landwirtschaftliche Produktion, für das Bauwesen und für alle anderen Zweige der Volkswirtschaft vor, damit das verfügbare Nationaleinkommen erhöht und das sozialpolitische Programm weiter verwirklicht werden kann. Aber unsere Probleme sind völlig anderer Natur als die des Kapitalismus. Dort handelt es sich um eine absteigende Gesellschaftsordnung, die ihren Niedergang immer deutlicher offenbart – bei uns handelt es sich um eine aufsteigende Gesellschaft, die von ihrem Wesen und von ihrer Struktur her über alle Voraussetzungen verfügt, mit Wachstumsschwierigkeiten fertig zu werden. Wir besitzen eine klare Perspektive und stützen uns auf die Aktivität der schaffenden Menschen, die imstande sind, durch planmäßig organisiertes Handeln alle Aufgaben zu erfüllen, die sich unsere Gesellschaft für ihr weiteres Vorwärtsschreiten stellt.

Die Zeit seit dem IX. Parteitag der SED hat wiederum anschaulich gezeigt, daß seine zielweisenden Beschlüsse neue Energie bei den Werktätigen entbunden und zu neuer Initiative geführt haben. Das hat die jüngsten sozialpolitischen Beschlüsse ermöglicht, von denen gerade vor wenigen Tagen erst wieder zu unserer großen Freude eine besonders bedeutsame Maßnahme gekündet hat: die Erhöhung der Renten für unsere älteren Mitbürger und für andere Empfänger von Leistungen unserer Gesellschaft. Solche greifbaren Resultate des Ringens um ein höheres materielles und kulturelles Lebensniveau, wie es die Hauptaufgabe vorzeichnet, wirkt zurück auf die Leistungsbereitschaft der Werktätigen und spornt sie zu neuen guten Taten im sozialistischen Wettbewerb an. Damit widerlegt unsere sozialistische Praxis zugleich die bürgerliche Theorie, die da behauptet, sozialer Fortschritt ziehe zwangsläufig eine „Verbürgerlichung“ der Haltung und Lebensweise der arbeitenden Menschen nach sich. Wir können aus eigenem Erleben bezeugen, daß bei der großen Mehrzahl unserer Werktätigen das Gegenteil der Fall ist: Hier gehen wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt Hand in Hand mit steigender Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und neue Leistungen für das gesellschaftliche Ganze zu vollbringen, die uns gemeinsam und jedem einzelnen zugute kommen.

3. Damit ist gleichzeitig ein weiterer Wesenszug des Sozialismus genannt: er schafft die reale Basis für Freiheit und

Demokratie. Auch darin unterscheidet er sich grundlegend vom Kapitalismus. Erich Honecker sagte dazu auf dem IX. Parteitag der SED: „Ausgebeutet werden und frei sein, das sind zwei Dinge, die einander ausschließen. Freiheit für die Werktätigen entsteht erst mit dem Ende der Ausbeutung, mit dem Sozialismus.“ Die gesellschaftliche Realität bestätigt diese Feststellung Erich Honeckers Tag für Tag. Der Wettbewerb und die Neuererbewegung in unseren Betrieben, die Wirksamkeit unserer Volksvertretungen und ihrer Abgeordneten, die demokratische Mitarbeit von Millionen Bürgern an der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben, die große Aktivität von Hunderttausenden bei der Mitgestaltung unseres kulturellen Lebens – das sind eindrucksvolle Beweise dafür, wie sich unter sozialistischen Bedingungen die schöpferische Initiative der Werktätigen entwickeln kann und wie sie diese Möglichkeiten allseitig nutzen. Das ist realer Ausdruck der Freiheit zu bewußter Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse – einer Freiheit, wie sie nur der Sozialismus hervorbringen kann.

Der Kapitalismus bietet nur soviel Demokratie, wie die Ausbeutungsverhältnisse es erfordern und wie die Volkskräfte im Kampf gegen ihre Unterdrücker durchzusetzen vermögen. Demokratie findet im Kapitalismus ihre Grenze dort, wo der Bestand des Systems auf dem Spiel steht. Das wissen viele tausend fortschrittliche Bürger der BRD zu bezeugen, die von der Berufsverbotspraxis der herrschenden Kreise betroffen sind – das wissen die Fortschrittskräfte in vielen anderen kapitalistischen Ländern zu bestätigen, die von den Regierungen verfolgt und von der Reaktion terrorisiert werden. Die faschistische Diktatur in Chile, die mit brutaler Gewalt alle demokratischen Rechte mit Füßen tritt, oder die rassistischen Regimes im Süden Afrikas liefern täglich neuen Anschauungsunterricht dafür, daß der Imperialismus nach wie vor auch zu faschistischen Methoden greift, um seine Profit- und Machtinteressen gegen den erbitterten Widerstand der Volksmassen zu behaupten. Wer mit solchen Regimes kollaboriert, wie das eine Reihe von NATO-Staaten tut, der sollte in Sachen Freiheit und Demokratie den Mund lieber nicht zu voll nehmen.

In unserem Land ist die gesellschaftliche Entwicklung in allen Bereichen dadurch gekennzeichnet, daß die sozialistische Demokratie sich ständig vervollkommnet. Darin besteht die Haupttrichtung, in der sich die sozialistische Staatsmacht entwickelt. Immer stärker werden sich die Bürger unserer Republik dessen bewußt, daß ihre persönlichen Belange prinzipiell mit den Interessen der ganzen Gesellschaft übereinstimmen. Das ist die Quelle für zunehmende staatsbürgerliche Aktivität

auf allen Gebieten. Aus der Arbeit meiner Partei weiß ich, wie nachdrücklich das Wachstum sozialistischen Staatsbewußtseins die gesellschaftliche Mitarbeit unserer Freunde beeinflusst und fördert. Über die Reihen unserer Mitglieder hinaus vollbringt eine Vielzahl christlicher Mitbürger gute Taten für die allseitige Stärkung unserer Republik in der Gewißheit, daß sie im Sozialismus Bürgerpflicht und Christenpflicht als Einheit praktizieren können; denn der einem Christen aufgetragene Dienst am Nächsten und am Frieden kann bei uns als Dienst an der ganzen Gesellschaft verrichtet werden.

4. Der Sozialismus garantiert und verwirklicht **R e c h t u n d W ü r d e d e s M e n s c h e n**. Auch darin unterscheidet er sich von Grund auf vom Kapitalismus. Der Sozialismus verbürgt die entscheidenden Grundrechte des Menschen: das Recht auf Frieden, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Unsere Gesellschaftsverhältnisse und unsere Staatspolitik sind das Unterpfand dafür, daß diese Rechte nicht – wie in kapitalistischen Staaten – auf dem Papier stehenbleiben, sondern die Wirklichkeit unseres Lebens bestimmen.

Der Kapitalismus bietet auch in dieser Hinsicht das genau entgegengesetzte Bild. Auf dem Schuldkonto seiner Kriegspolitik, mit der er eklatant und permanent gegen das menschliche Grundrecht auf Frieden verstößt, stehen allein in diesem Jahrhundert fast 100 Millionen Tote, Hunderte Millionen Verwundete und auf andere Weise von Kriegen Geschädigte. 300 Millionen Menschen in der Einflußsphäre des Kapitals sind heute arbeitslos oder unterbeschäftigt; allein in den Hauptländern des Kapitalismus – in den USA, der BRD, in Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan – wird derzeit 13 Millionen Menschen das Recht auf Arbeit verweigert. 800 Millionen Analphabeten leben in den nichtsozialistischen Ländern. 100 Millionen Bürger der entwickelten kapitalistischen Staaten gelten als „unterprivilegiert“ oder werden als Angehörige von „Randschichten“ der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet; dazu gehören die rassistisch Diskriminierten, die sogenannten Gastarbeiter, die Armen, zu denen allein in den Vereinigten Staaten 15 Prozent der Gesamtbevölkerung gerechnet werden. In den EWG-Ländern ist heute bereits jeder dritte Erwerbslose ein Jugendlicher, dem die Gesellschaft weder Arbeit noch Ausbildung bietet.

Das Register dieser Gebrechen und Verbrechen des Kapitalismus könnte beliebig fortgesetzt werden – das Fazit daraus heißt allemal: der Kapitalismus mißachtet und verletzt die Rechte und die Würde des Menschen, er steht der Entwicklung

der menschlichen Persönlichkeit im Wege. Der Sozialismus dagegen erhebt Menschlichkeit für alle, gleiches Recht für alle, gleiche Entfaltungsmöglichkeiten für alle zum beherrschenden Prinzip des gesellschaftlichen Lebens. Er garantiert das Recht auf Bildung, das Recht auf Erholung, das Recht auf Schutz der Gesundheit und schafft alle materiellen Voraussetzungen dafür, daß diese Rechte wahrgenommen werden können. Er verwirklicht gleiches Recht für Mann und Frau, für alt und jung. Er schafft alle Bedingungen dafür, daß die Grundrechte der jungen Generation gewährleistet sind, und verstärkt gleichzeitig die Fürsorge für die Bürger im höheren Lebensalter. Er bietet gleiche Rechte für alle Bürger, unabhängig von rassischer und nationaler Zugehörigkeit, von Weltanschauung, religiösem Bekenntnis und sozialer Stellung.

In dieser sozialistischen Wirklichkeit, die von den gesellschaftlichen Grundwerten des Friedens und der sozialen Sicherheit, der Freiheit und der Menschenwürde geprägt wird, stehen Bürger christlichen Glaubens gleichberechtigt und gleichverpflichtet neben allen anderen Gliedern der Gesellschaft. Auch für sie ist der Sozialismus erlebbare und mitgestaltete Realität; deswegen nimmt er in ihrem Denken und in ihrem Handeln einen immer festeren Platz ein. Hier können sie zum erstenmal in der Geschichte unseres Volkes ihr Wirken für Frieden und soziale Gerechtigkeit in Übereinstimmung mit der ganzen Gesellschaft, in Übereinstimmung mit deren objektiven Entwicklungsgesetzen, in Übereinstimmung mit der Staatspolitik vollziehen.

Allein der Sozialismus erweist sich als fähig, die Existenzprobleme der Völker im Interesse der werktätigen Menschen zu lösen. Der Sozialismus ist die Ordnung, die den Frieden braucht und den Frieden schafft. Der Sozialismus gibt der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte ebenso wie der menschlichen Persönlichkeit weiten Raum. Der Sozialismus gestaltet die sozialen Verhältnisse ebenso wie die zwischenstaatlichen Beziehungen grundlegend um. Der Sozialismus richtet alle Kräfte der Gesellschaft darauf, daß die materiellen wie die kulturellen Bedürfnisse der Menschen immer besser befriedigt werden können. Der Sozialismus ist es, der ihnen ein geistig reiches und sinnerfülltes Leben garantiert. Sozialismus – das ist reale Menschlichkeit.

Seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, deren sechzigstem Jahrestag wir entgegengehen, liegen die allgemeine Krise und die Perspektivlosigkeit des Kapitalismus deutlich zutage. Unverkennbar sind seine ökonomischen Grundlagen und sein Überbau gleichermaßen von dieser tiefgreifenden

Krise erfaßt. Dem Imperialismus ist die weltpolitische Initiative ein für allemal entglitten. Mit gesteigerter antikommunistischer Hetze und antisowjetischer Verleumdung versucht er, dem Aufstieg des Sozialismus entgegenzuwirken; aber dieser Aufstieg ist unaufhaltsam, weil dem Sozialismus die Zukunft gehört.

Durch das Bündnis mit der Sowjetunion, durch die Zugehörigkeit zur sozialistischen Staatengemeinschaft, durch das Zusammenwirken mit allen anderen Abteilungen der antiimperialistischen Weltbewegung sind wir, die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, an dem großen revolutionären Prozeß beteiligt, der in unseren Tagen die Welt verändert. Die zunehmende Stärke und der wachsende Einfluß des Sozialismus vor allem ist es, der die Sache des Friedens und der nationalen Unabhängigkeit, die Sache der Demokratie und des gesellschaftlichen Fortschritts auf allen Kontinenten vorantreibt. Dabei nimmt der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus naturgemäß an Umfang und Heftigkeit fortwährend zu. Der Ausgang dieses Ringens aber ist gewiß: siegen wird der Sozialismus, weil er die menschliche, die geschichtlich gerechte, die zukunftssichere Gesellschaftsordnung darstellt.

Klar und überschaubar liegt der Weg in die Zukunft vor uns. Die Partei der Arbeiterklasse hat ihn den Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik richtungweisend vorgezeichnet. Alle gesellschaftlichen Kräfte unseres Staates beschreiten ihn gemeinsam. Weiterhin die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu gestalten und so zugleich grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus zu schaffen – damit sind Inhalt und Ziel unserer Arbeit umrissen. Alles wollen wir daransetzen, dieses Ziel mit vereinter Kraft zu verwirklichen. Damit werden wir unserer humanistischen Verantwortung für Gegenwart und Zukunft am besten gerecht.

Ag 224/4/77 V-14-8